

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 37.

Laasphe, Samstag den 9. Mai 1903.

28. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Nachdem durch Kaiserliche Verordnung die Vornahme der Neuwahlen für den Reichstag auf den 16. Juni d. J. und durch ministerielle Anordnung der Beginn der Auslegung der Wählerlisten auf Montag den 18. Mai d. J. festgesetzt ist, bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß die Wählerlisten zu den bevorstehenden Reichstagswahlen während der acht Tage

vom 18. Mai bis 25. Mai cr. einsichtlich in jeder Gemeinde des Kreises in dem durch Aufruf bekannt zu machenden Lokale zur Einsicht offen liegen.

Wer die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, muß seine Einwendungen innerhalb obiger Frist bei dem Gemeindevorstand schriftlich oder zu Protokoll anbringen.

Verlebung, den 24. April 1903.

Der Landrath, J. B. Weber, Kreissekretär.

Vom Balkan.

Wer einmal in seinem Leben durch die Straßen Konstantinopels geschritten ist, der wird das Gefühl der Empörung nicht wieder los, daß diejenige Stätte, welche von der Natur reich bedacht ist, als irgend eine andere der Erde, durch ihre Bevölkerung so schimpflich vernachlässigt wird, ja geradezu geschändet wird. Abgesehen von einigen wenigen stattlichen Bauten und zwei oder drei erträglichen Straßen besitzt Konstantinopel eigentlich nur Lehmhütten und Straßen, die entweder so schlecht gepflastert sind, daß man auf ihnen Hals und Beinen zu brechen riskiert, oder von dem Lärm der Pflasterung gänzlich unberührt geblieben sind. In ihren Lehmhütten ist selbst den Türken der Aufenthalt unmöglich; die Leute, die zu gleichen Theilen aus Stolz, Schmutz und Faulheit bestehen, ziehen vor ihren Thüren und bringen den größten Theil ihres Lebens mit dieser Beschäftigung zu. Was sollen sie auch arbeiten und sich mühen! Was ihnen bestimmt ist, wird ja doch ihr Loos. Sie sind den Lehren des Koran gemäß Fatalisten bis auf die Knochen. Und dennoch steckt ein lüchtiger Kern in diesen schmutzigen Gestalten, aus dem sich wohl etwas rechtes entwickeln ließe, wenn nur die richtigen Leiter und Anreize vorhanden wären. Aber daran fehlt es, und deshalb ist wenig und für absehbare Zeit gar keine Hoffnung vorhanden, daß sich die Türkei, denn wie in Konstantinopel so steht es im ganzen Lande, noch einmal aus ihrem Verfall und ihrer Zerrüttung erheben werde. Die Glanz- und Blüthezeit des osmanischen Reiches ist mit Suleiman II. um die Mitte des 16. Jahrhunderts allmählich erloschen, und seine Entfaltung hat seitdem die abschüssige Bahn nicht mehr verlassen. Und die Geschichte seines Niederganges ist mit Blut geschrieben. So viel Blut ist in keinem Lande der Erde geflossen, als im Reiche der Padischahs. Mit den Massenniedermetzelungen in der europäischen und asiatischen Türkei

können nicht einmal die chinesischen Massacres verglichen werden.

Die Pforte hat die Langmut der Mächte schon allzu oft auf eine harte Probe gestellt. So oft und schwer sie aber auch dafür hat büßen müssen, es bleibt bei ihr Alles beim Alten, die bösen Erfahrungen sind nicht im Stande, eine Besserung herbeizuführen. Die neuesten Vorgänge in Saloniki, die der Pforte infolge der von Frankreich und Deutschland mit Recht erhobener Entschädigungsansprüche noch sehr große Unannehmlichkeiten bereiten werden, sind doch nur die Wiederholung von Vorgängen, die im osmanischen Reiche gar nichts Ungewöhnliches mehr bedeuten. Unter der traurigen Regierung Abdul Aziz, während welcher der gängliche Verfall des Osmanenreiches sich vollzog, wurde bei einer Christenverfolgung in Arabien der englische und der französische Konsul von Djidda ermordet. Und als er nach der kurzen Regierung Murads V., der in Wahsinn verfiel, der gegenwärtige Sultan Abdul Hamid II. den Thron bestiegen hatte, da wurde seine Regierung eingeleitet durch die Ermordung des deutschen und des französischen Konsuls in Saloniki, also in demselben Ort, der gegenwärtig den Schauplatz blutiger Thaten bildet. Kommen dann die Mächte mit ihren Entschädigungsforderungen, dann beist die Pforte ja jedesmal, durch energische Maßnahmen den angerichteten Schaden, so weit möglich, wieder gut zu machen. Aber diese Ausrafung ist nie von langer Dauer, die Energie erlahmt sehr schnell und der alte Schlandrian tritt wieder in seine Rechte.

Wir Deutsche haben an den Balkanvorfällen kein unmittelbares Interesse und die deutsche Reichsregierung hat nicht daran gedacht, sich in die dortigen Gänge einzumischen. Diese Stellungnahme wird zwar auch durch die Verletzung deutschen Lebens und Eigentums in Saloniki nicht grundsätzlich aufgehoben, aber doch so lange suspendiert, bis wir vollen Schadenersatz erhalten haben und die Bestrafung der Schuldigen erfolgt ist. Die schweren Verletzungen deutschen Lebens und Eigentums wären nicht möglich gewesen, wenn die Türkei auch nur einigermaßen ihre Schuldigkeit gethan und die gebotene Aufmerksamkeit bewiesen hätte. Obwohl aber die Pforte zur Verantwortung gezogen werden muß, so sieht der wirklich Schuldige doch nicht in Konstantinopel, oder in einer der türkischen Städte. Es handelt sich in Saloniki um Dynamitattentate; das Dynamit aber, von dem mehr als ein voller Zentner zur Verwendung gelangte, ist durch bulgarische Vermittelung den Uebelthätern zugeföhrt worden. An dieser Thatfache ist nicht zu zweifeln. Gelingt es der Pforte, für sie einen unabweislichen Beweis zu erbringen, dann werden Rußland und Oesterreich-Ungarn sich vielleicht bewegen fühlen, auch einmal mit Bulgarien ein ernstes Wort zu sprechen. In Sofia scheint man sogar schon die Vorahnung eines unausbleiblichen russischen Rückfalls zu haben, wodurch sich

die plötzliche Erkrankung des Prinzen Ferdinand, der Sofia schnellig verlassen und auch im Laufe des Mai nicht wieder dorthin zurückkehren wird, vollkommen erklären ließe. Es ist ferner auch wahrscheinlich, daß die Mächte angesichts der Vorkommnisse in Saloniki, die sich als anarchische Thaten charakterisieren, nichts dagegen einwenden werden, wenn die Pforte zu ganz außerordentlichen Maßnahmen greift, den Kriegszustand über die bedrohten Gebiete verhängt und mit Schuldigen wie Verdächtigten kurzen Prozeß macht. Es giebt dann wieder ein graufames Blutbad, unter dem nach Lage der Dinge die christlichen Elemente am meisten zu leiden haben werden. So lange aber die Türkei nicht ein Abschreckungsbeispiel statuirt, das auch diesen hartgefolgten Balkanracker durch Mark und Bein geht, wird keine Ruhe werden.

Es wird also aller Voraussicht nach auf dem Balkan das Blut wieder in Strömen fließen. Die Türkei wird reinen Tisch zu machen versuchen. Vollkommen gelingen wird ihr das nicht. Ihrem rücksichtslosen Vorgehen wird und muß bald Einhalt geboten werden durch die Großmächte, die einer christlichen Massenabschlachtung nicht thatenlos zusehen können. Das ist aber eben der circulus vitiosus der gesammten Balkanpolitik. Die verlotterten Zustände in der Türkei rufen naturgemäß Aufsehnung und Aufruhr der unter osmanischer Oberhoheit stehenden christlichen Elemente hervor. Die Pforte ist nur im Stande, durch ein Blutregiment die Ordnung aufrecht zu erhalten. Schickt sie sich dazu ernstlich an, dann ergeht an sie das unvermeidliche: Nicht also! Und darum ist und bleibt der Weisheit letzter Schluß trotz der den Türken innewohnenden achtungswürdigen kriegerischen Kraft doch der: So lange sich die Türkei nicht selbst reformirt, kann nur ihr Verschwinden aus Europa dauernde friedliche Zustände auf dem Balkan herbeiführen.

Tagesgeschichtliches. Deutschland.

— Abänderung des Wahlreglements. Die Bekanntmachung des Bundesraths betreffend Abänderung des Wahlreglements für die Reichstagswahlen ist im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden. Die vom alten Wahlreglement abweichenden Hauptbestimmungen haben folgenden Wortlaut:

Es ist entweder durch Bereitstellung eines oder mehrerer Nebenräume, die nur durch das Wahllokal betretbar und unmittelbar mit ihm verbunden sind oder durch Vorrichtungen an einem oder mehreren von dem Vorstandstische getrennten Nebentischen Vorfrage dafür zu treffen, daß der Wähler seinen Stimmzettel unbeeinträchtigt in den Umschlag zu legen vermag. Der Wähler, welcher seine Stimme abgeben will, nimmt von einer durch den Wahlvorstand in der Nähe des Zugangs zu dem Nebenraum oder Nebentische aufzustellenden Person

vornehme Herren darunter sind!“ warf die Frau mah-

nend ein. „Haha! Vornehme Herren, die nichts weiter gelernt haben, als ihre Zeit mit Zechen, Spiel und in wüster Gesellschaft tod zu schlagen!“ rief Fröbel. „Herren, die einen stolzen Namen tragen, aber nichts weiter besitzen, als die Leutnant ihren Abschied bekommen haben, ohne daß jemand weiß weshalb! Von solchen Leuten will ich mit Geringschätzung sprechen, denn sie verdienen nichts Besseres!“

Gerhard erhob sich, die Worte seines Vaters erbit- terten ihn wohl, allein er legte ihnen doch zu wenig Werth bei, um sich durch sie in Aufregung bringen zu lassen, ohnehin wußte er, daß er durch Ruhe über die Festigkeit seines Vaters stets das Uebergewicht gewann. „Du kennst meine Freunde zu wenig, deshalb können Deine Worte sie auch nicht beleidigen.“ sprach er. „Du bist gewöhnt, von Deinem Standpunkte aus zu urtheilen, ich denke anders, daß wir nicht übereinstimmen, weiß ich längst.“

„Wir werden es nie thun, wenn Du Dich nicht änderst!“ rief Fröbel heftig. „Hinter mir liegt ein Leben voll Arbeit und Sorgen, durch Fleiß habe ich mich emporgeschwungen und das erworben, was ich besitze. Du wirst dies freilich nie thun, denn Du weißt nicht, was Arbeit ist.“

Gerhard spielte mir seiner goldenen Uhrkette. „Ich bin mit meiner Lage zufrieden.“ bemerkte er. „Willst Du mir das Geld, welches ich nöthig habe, geben?“

„Nein.“ entgegnete Fröbel entschieden. „Wenn Du um solche Summen wetten willst, so verdiene Dir das Geld!“

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Allein er lebte sehr lustig und war doch immer Baron und dies reichte hin, um die schwache Frau vollständig zu verblenden. Selbst Fröbel konnte ein leises Gefühl des Stolzes nicht unterdrücken.

„Sind viele Herren zu dem Souper geladen!“ fragte die Frau neugierig, während ihr Auge über die Toilette ihres Sohnes hinglitt, die jedoch nichts zu wünschen übrig ließ.

„Nein, es ist nur ein kleiner Kreis, nur seine wirklichen Freunde sieht er heute bei sich.“ gab Gerhard ruhig zur Antwort und sah nach seiner Uhr.

„Es ist schon ziemlich spät.“ bemerkte die Frau.

„Ja, es ist Zeit zu ihm zu gehen.“ fuhr Gerhard fort. „Ich würde bereits bei ihm sein, allein es ist mir peinlich, mit ihm zusammen zu treffen, da ich ihm 25 Louisd'or schulde und nicht im Stande bin, ihn zu bezahlen.“

Fröbel horchte bei diesen Worten auf, seine große Gestalt stand still und richtete sich empor.

„Du schuldest ihm Geld? Wofür?“ fragte er.

„Ich habe mit ihm gewettet und die Wette verloren.“ gab Gerhard so ruhig zur Antwort, als handle es sich nur um ein Fünfgroschenstück.

„Du hast mit ihm um 25 Louisd'or gewettet!“ rief Fröbel, der seinem Erstaunen nicht Worte zu geben vermochte.

„Ja wohl.“ erwiderte Gerhard und blickte in die Rauchwolken, welche er in die Luft blies.

„Nurhört!“ rief Fröbel. „Du wettest um eine solche Summe, während Du in Deinem ganzen Leben noch nicht einen Thaler verdient hast! Ich würde in Deinem Alter glücklich gewesen sein, wenn ich eine solche Summe gehabt hätte! Mein Vater konnte mir nichts geben, ich mußte für mich selbst sorgen, am Tage arbeiten und die Abende zu meiner Fortbildung verwenden!“

Wieder zuckte der Sohn leicht hin, geringschätzend mit der Schulter.

„Du wirst mir doch keinen Vorwurf machen wollen, daß Dein Vater arm war.“ entgegnete er.

„Nein, aber ich mache Dir einen Vorwurf, daß Du Deine Zeit in lieberlicher Gesellschaft hinbringst, daß Du das Geld, welches ich durch Fleiß erworben habe, vergeudest, daß Du . . .!“ rief Fröbel erregt — Gerhard unterbrach ihn.

„Ich bitte Dich, über Diejenigen, mit denen ich verkehre, anders zu sprechen.“ bemerkte er. „Mich magst Du mit Vorwürfen überhäufen, allein meine Freunde werde ich nie beschimpfen lassen!“

„Ich beschimpfe sie nicht, sondern gebe ihnen nur den Namen, den sie verdienen.“ fuhr Fröbel heftig fort. „Wer seine Zeit nur mit unnützen Dingen hinbringt und seine Gesundheit untergräbt, wer keine Lust zur Arbeit hat und das Geld, welches er nicht verdient hat, zum Fenster hinauswirft, den nenne ich lüderlich und er verdient diese Bezeichnung. Du magst Deinen Freunden meinetwegen sagen, daß ich sie so genannt habe, mich soll es wenig kümmern!“

„Ich würde dadurch nur mir selbst eine Blöße geben.“ bemerkte der Sohn.

„Fröbel, Du hast kein Recht, von Gerhard's Freunden so geringschätzend zu sprechen, denn Du weißt, daß sehr

einen abgestempelten Umschlag an sich. Er begiebt sich sodann in den Nebentraum oder an den Nebentisch, wo er seinen Stimmzettel unbenutzt in den Umschlag steckt, tritt an den Vorstandstisch, nennt seinen Namen sowie auf Erfordern seine Wohnung und übergibt, sobald der Protokollführer den Namen in der Wählerliste gefunden hat, den Umschlag mit dem Stimmzettel dem Wahlvorsteher oder dessen Vertreter, der ihn sofort unbenutzt in die Wahlurne legt. Der Wahlvorsteher hat darauf zu halten, daß die Wähler in dem Nebentraum oder an dem Nebentische nur so lange verweilen, als unbedingt erforderlich ist, um den Stimmzettel in den Umschlag zu stecken.

Die sieben beendete Romfahrt unseres Kaisers hat alle auf sie gesetzten Erwartungen und Hoffnungen überaus erfüllt. Was von den westeuropäischen Mächten auch geplant und experimentiert werden mag, Italien hält nicht nur fest am Dreibunde, weil es den Dreibundvertrag unterzeichnet hat, sondern weil sein König und seine Regierung und sein ganzes Volk von der Ueberzeugung erfüllt sind, daß Italiens Geschick und Zukunft im Dreibunde am besten aufgehoben sind. Alle die Gespenster, die seit der Thronbesteigung Viktor Emanuels III. von liebenswürdigen Leuten an die Wand gemalt wurden, sie sind verschwindend und verschwunden auf Nimmerwiederkehr. Die persönlichen wie die politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern sind die alten geblieben, sie sind heute ebenso herzlich und vertrauensvoll, wie sie es waren zur Zeit der Väter und der Großväter der jetzt regierenden Herrscher.

Orient.

Schwarz und schwer zieht das Gewölk über den Balkan herauf. Ein fernes dumpfes Grollen geht durch Europa. Fern sieht man Blitze herniederzüngeln auf die waldumrauchten romantischen Abhänge des Balkans. Man hat das Gefühl, daß ein Gewitter heranzieht. Noch aber hofft man, es sei nur Wetterleuchten.

Was in den letzten Tagen und Wochen in dem Reiche des viel beneideten Sultans geschehen ist, ist beispiellos nur insofern, als die Thaten des macedonischen Komitees geradezu von einer wahnwitzigen Verzweiflung zeugen. Es ist vollkommen unmöglich, sich einen vernünftigen Gedankengang bei den Bombenverfeuern von Saloniki vorzustellen. Daß ihr vielgerühmtes Christenthum etwa ihnen den Entschluß nahe gelegt hätte, blindlings in unschuldige Menschenleben hinein vernichtungsschwere Bomben zu werfen, ist nicht anzunehmen. Daß sie geglaubt haben, man müsse Europa auf die Ohnmacht der Türkei aufmerksam machen, ist ebenso wenig anzunehmen. Schon aus dem einfachen Grunde, weil diese Thatfache längst ein offenes Geheimniß ist. So bleiben noch zwei Gründe übrig, aus denen sich die Handlung eventuell erklären ließe. Entweder sind die Haupttrabanten der Komitees, die das Abenteuer blut nicht in Frieden läßt und die aus lauter, selbstloser Liebe zum Radan die Bomben plagen lassen, oder aber es existieren Hintermänner, deren wohlgeplante Börsen verzweifelte Subjekte als Miethlinge des macedonischen Komitees vor die Bajonette der türkischen Truppen treiben. Wahrscheinlich ist beides der Fall.

Was vor allen Dingen den zweiten Punkt angeht, so ist wohl kein Eingeweihter darüber sich unklar, daß

„Dann werde ich dem Baron einfach sagen, daß er sich gedulden müsse, weil Du mir das Geld nicht geben wolltest.“

„Thu das!“ fuhr Fröbel fort. „Ich habe Deinem Leichtsinne schon oft genug Vorwurf geleistet, endlich wird es Zeit, Einhalt zu thun!“

„Fröbel Du darfst Deinen Sohn nicht in der Weise seinen Freunden gegenüber bloßstellen!“ fiel die Frau ein. „Ich gebe zu, daß es nicht leicht ist, so hoch zu wetten, da es jedoch einmal geschehen ist, darfst Du Gerhard nicht im Stiche lassen, er wird es künftig nicht wieder thun!“

„Doch ich es doch, daß Du seine Partei ergreifen würdest,“ fuhr der Mann auf. „Du hast ihn stets verzogen und verwöhnt und willst noch nicht einsehen, wohin das geführt hat!“

„Laß, laß, Mutter!“ fiel Gerhard ein. „Der Vater hat nur für Engeline Geld! Ihr Mann darf durchbringen so viel er will, weil sie die Wahrheit aussprechen.“

„Ist es vielleicht nicht wahr?“ fuhr Gerhard mit größter Ruhe fort. „Ich würde mich nicht darum kümmern, wenn Du gegen mich ebenso freigebig wärest. Ist meine Schwester in Verlegenheit, so braucht sie nur einige Zeilen zu schreiben; ich mißgönne ihr nicht, was sie erhält, allein ich glaube, daß ich wenigstens dieselben Ansprüche habe wie sie.“

„Die hast Du auch,“ bestätigte seine Mutter.

Fröbel warf seiner Frau einen erbitterten Blick zu, dann trat er schnell an seinen Schreibtisch.

„Hier — hier!“ rief er, indem er Gerhard das verlangte Geld auf den Tisch warf. „Verschwende nur, bis das, was ich durch Arbeit und Fleiß erworben habe, endlich zur Neige geht; werft nur das Geld zum Fenster hinaus, als ob mein Vermögen nie zu erschöpfen wäre! Belagert euch aber nicht, wenn ihr das, wodurch ich eure Zukunft sicher stellen wollte, endlich vergeudet habt und die Noth an euch herankommt. Ihr habt es ja nicht besser gewollt! Ermahnungen haben nicht geholfen, es ist ja Mode geworden, daß die Kinder klüger sind als ihre Väter — einst werdet ihr euer Leben bitter bereuen!“

Gerhard schien die Worte seines Vaters kaum zu hören, er war an den Tisch getreten und barg die Goldstücke in seinem Portemonnaie. Ein befriedigter Ausdruck lag auf seinem Gesichte, denn er hatte erreicht, was er gewünscht, daß er eine Anzahl derbe Worte mit in den Kauf erhalten, berührte ihn wenig. Mit einem flüchtigen Grusse verließ er das Zimmer und als er die Treppe hinabschritt, piff er eine lustige Opernmelodie.

(Fortf. folgt.)

auch Bulgarien nicht die Geburtsstätte der macedonischen Unruhen ist, sondern daß in letzter Hand die Fäden der Bewegung bei den panslawistischen hohen und höchsten Herrschaften Petersburgs liegen. Wenn wir in falscher verständener Humanität auf die Christenverfolgung der Türken hinweisen, so sollten wir dabei nicht vergessen, daß diese „Christen“ in ihrem Handeln kein Atom besser sind als die Türken, und daß sie ihrer Konfession nach jener Abzweigung des Christenthums angehören, welche geradezu einen tödtlichen Haß gegen die abendländische Christenheit nährt. Es ist aber überhaupt merkwürdig, daß die moderne Generation, die auf allen Seiten und in allen Staaten sich der Nothwendigkeit bewußt wird, den kirchlichen Einfluß aus dem Rahmen der Politik auszuschneiden, sich Mühe gibt, in dem Revier des Sultans den Einfluß russischer orthodoxer Bopen, die in innigster Fühlung mit dem macedonischen Komitee stehen, zu stärken.

Aber freilich ist es im letzten Grunde nicht ein kirchlicher Kampf, der sich auf dem Balkan abspielt, wie man gemeinhin glaubt, sondern es ist ein Kampfen. Es ist der Kampf der Slaven gegen die Türken, und dieser Kampf ist um so bedeutender, als die Slaven unversiegbare Goldquellen für das nöthige Kleingeld in Rußland haben. Es ist ein ganz verhängnisvoller Irrthum, wenn man glaubt, daß Rußland, weil es jetzt nach Osten sich immer mehr ausdehnt, weil es in Persien und der Mandchurie neue ungeheure Gebiete politischer Bethätigung gefunden hat, deswegen auf seinen künftigen Traum verzichtet habe: auf ein einheitliches Slavenreich von der Newa bis zum Bosporus. Das ewige Roßtheil der russischen Politik mit Serbien und Bulgarien, zwei Ländern, die man als Vasallenstaaten Rußlands bezeichnen darf, da sie pekuniär fast völlig von ihm abhängen, ist auch nur als weiterer Schritt auf dem Pfade nach Konstantinopel verständlich.

Wir gestehen offen ein, daß wir in der That lieber die russische Flagge am goldenen Horn als die türkische sähen, — denn es ist geradezu eine Schmach für Europa, daß ein Haremspalast christliche Länder beherrscht. Eine ganz andere Frage aber ist die, ob es wohl je möglich sein wird, daß Rußland Konstantinopel besetzt. Darauf können wir getrost die Antwort geben: Die Eifersucht der Mächte ist so groß, andererseits ist das Bemühen, das europäische Gleichgewicht nicht zu Gunsten einer einzelnen Macht zu verschieben, so ernst, daß in absehbarer Zeit ein Vertreter der Türken aus Europa nicht gut möglich erscheint.

Ueber die Vorgänge in der Türkei liegen noch folgende Nachrichten vor:

Saloniki, 7. Mai. Infolge vertraulicher Meldungen über geplante Attentate auf Iessüb, Kopouli und Gicigiol wurden diese Orte militärisch gesperrt und alle Konsulate und Amtsgelände militärisch besetzt. Jeder, der ein öffentliches Gebäude betritt, wird einer Reibvisitation unterzogen. — In Saloniki wurden 150 Bulgaren vom Militär und der Gendarmerie getödtet und über 500 verhaftet. Die Leichen der Getödteten wurden auf den bulgarischen Friedhof geworfen, wo sie noch unbeerdigt liegen. (???)

„Wenn der Frühling auf die Berge steigt.“

Von H. Ritter.

Wenn drunten in der Ebene Baum und Strauch in frischem jungen Grün prangen und Blüthenprunk auf den Obsthainen liegt, wenn es dort blüht und duftet, singt und jubelt in Hag und Heide, jedes Köpflein mit seiner Hand aufgeißt, jedes Blümchen nach geküßt ist, dann lenkt der holde Lenz seine Schritte in die Berge. Nicht als minder angenehme Arbeit verschiebt er sein Wallen im Gebirge bis zuletzt. Rein, er verpaßt sich das Schaffen hier oben als bestes Geschäft seiner Regierung, die er, ach, so bald dem ernsthaften, in gleichmäßig-beharrlichem Thun arbeitenden Sommer abtreten muß, der ihn als lustigen Pfläcker vorausjagt. Es ist des Lenzes höchste Lust, durch die weiten Bergwälder zu streifen, mit dem Winde, dem nimmermüden Kinde der rauhen Gebirgsmutter, weiterführend über die Heideflächen zu stürmen. Deshalb steigt er sich auch zuweilen an sonnigen Tagen weg aus dem Flachland, wo ihm ein ehernes Geßel die Erntearbeit zugewiesen, um für kurze Weile durch das Gebirge zu schweifen.

Dort begrüßt ihn dann tausendstimmiger Chor der Vögel, munterer kleiner Sänger, die in rührender Gutgläubigkeit in allen Büschen verkünden, der Lenz sei in dauernder Rast eingezogen und sofort beginnen, den Bau rundlicher Nester in dürrer Gezeig und winterlichem Niedgras vorzubereiten. In den nächsten Tagen, wenn der Leichsinne wieder abwärts gezogen ist zum verlassenen Frühlingssitz und nachkalter Regen oder Schneegestöber über das Gebirge flattert, jehen die kleinen Geschöpfe ein, daß man sie betrogen hat, ebenso wie manchemal in früheren Jahren, deren Mißgeschick ihr harmloses Sängergemüth längst vergaß. Ebenjoh! herbe Enttäuschung erleben dann die Blümlein, welche unter dem flüchtigen Fuße des leichtsinnigen Frühlingsskneben willig hier und da aufblühten, und deren helle Aenglein kaltes Naß verklebt und scharfer Reif blendet.

Aber der Wind, der Gespieler des Lenzes, will dem wieder in die Ferne Entzweiten einige Ueberraschung bereiten, wenn er zurückkommt zum feierlichen Einzug in die Berge als Herrscher und König, den vollen, duftenden Blumenkranz im Haar. Er achtet nicht mehr auf des in der Ferne reisenden Winters Gebot, er will nicht länger in rauher Eintönigkeit über die Höhen streichen. Uebermüthige Tänze führt er auf, bald hierhin, bald dorthin; dann fährt er nach dem Süden und kehrt mit wärmerem Hauche lustig lächelnd, trillernde Lieder vertheilend, zurück zum Gebirge.

Die Matten in Thälern und Mulden beginnen jetzt zu grünen, grüne Streifen schimmern auf den Fluren zwischen schotoladebraunen Felsbreiten, wo in den Furchen Krähe und Star wandern, ernsthafter Vögel in schwarzem und schillerndem Habit. Im Tann erklingen heller die zarten, metallischen Stimmen der Weisen. Büschel bünigen Grajes schießen hier auf zwischen rothstacheligen Moospolstern. In den hohen, kahlen Wipfeln der Waldriesen, deren straffe Wurzel uralter strömendes Wildwasser überflutet, singt die ausdauernde Amsel.

Doch auch der Lenz ist im Anzuge. Langsam, mit leisen Schritten kommt er heran, er will das Hochgebirge überraschen, das er schon einmal flüchtigen Fußes durchstürmt. Er schleicht

an den Hängen der Thäler vorbei, ungehört wünscht er aufwärts zu gelangen. Doch er kann keine Spur nicht verbergen. Da ist der Schwarzdorn, ein neugieriger, scharfsichtiger Burche. Eines Tages hüllt er sich in weißes Blüthengewand und verkündet triumphirend dem erstaunten Hag, er habe den Lenz gesehen. Verwundene Nacht sei er vorbeigezogen. Halb zweifelnd beginnt der Ahorn Blätter zu treiben, der wilde Kirchbaum zaubert noch schöneren Schnee als der Schwarzdorn auf seine Zweige. Drunten aber auf dem Boden feiert der fallende, weiße Blüthenregen seine Auferstehung in den zierlichen Blüthensternchen der Niere.

Ein geheimes Weben und Treiben geht überall durch die Natur, das Ahnen eines holdseligen Geheimnisses. Gleich verfliehendem Schimmer liegt es auf den quellenden Zweigen der Bäume, ein verheißungsvolles Raunen klingt aus milden Lüften, wie silbernes Lachen aus fröhlichem Munde, der beseligendes Wissen nicht länger verschweigen kann. Alle Feen des Waldes, alle Elfen erwachen. Sie schweben umher in geschäftigem, nächtlichem Thun, sie lodern den Boden für aufstrebende Knospen und haben ein emsiges, heimliches Wesen. Und die hohen Laubbäume des Waldes werden unruhig, sie schauen sich an mit fragender Miene, sie erlauben ob der wunderlichen Färbung, welche auf ihren Häuptern liegt. Violettfarbig wird ihr Rothbraun, dann überfliegt ein grüner Hauch die Waldmasse. Der grüne Farbenton wird stärker, lichtfarbig, helle Wellen und Wolken wogen auf dem Scheitel des Buchenwaldes.

In der äußersten Reihe der Bäume steht eine junge Buche schon in völliger, grünem Blätterprunk. Die alten Baumdamen entziehen sich über ihren Reichthum, aber sie laßt der vorrätigen Genossinnen. Ein jeder Buchstint drunten aus dem Thal hat, als er auf der Durchreise hier einkehrte, ihr das Geheimniß vom Herannahen des Lenzes verrathen, ihr und der einzelnen Lärche drüben, welche sich lustig, wie eine Jungfrau im ersten Ballkleid, vor einer Reihe dunkler Tannen hin und her wiegt.

Wie würden die hohen Buchen sich verwundern, sähen sie erst das Frühlingswunder, das jenseits der verschwiegenen Tannen, drüben in dem engen, geschützten Wiesenthale die Feen des Waldes hervorzubereiten, um den einziehenden Lenz netzlich zu überraschen! Auf smaragdgrünem Rajen prangen dort wunderliche Blumen, prächtige Narzissen mit goldgelber Krone auf schwefelgelbem Blüthenstiel. Aisfarbiges Schaumkraut weht auf schlanke Stiele in linden Lüften, und am Waldrande blüht das himmelblaue Veilchen, dem der unantbare Mensch, weil es mit lieblicher Farbe nicht den Duft der dunkleren Schwester vereint, den häßlichen Namen „Hundsveilchen“ beilegte.

Auch auf der ausstoßenden Heide steht der Wald geheimnißvolles Regen. Zwar liegen noch dürr und verdorrt die Büsche des Heidekrautes da; für sie gilt nicht das Gebot des Lenzes, und sein Herannahen weckt sie nicht aus winterlichem Traum. Sie harren auf des Sommers heißes Wallen, um dann, wenn der Wald schon dunkelfarbig und schweigend daheist, als rosiges, millionenfaches Spätwunder der Natur aufzuleben. Jedoch der Ginstler, der buchtige, zähe Geselle, plant Ueberraschungen. Seine harten Reiser schwellen an zu Reichen gelblichimmernder Knospen; mit lauchendem Golde will er unter des Frühlingss Zauberstab die Höhen überstreuen.

So gedrängt von allen Seiten, bestürmt von schmetterndem Vogelgeschrei, irre gemacht in bedächtigem Verhalten, beginnt der Laubwald Aeste und Zweige mit junggrünem Blattwerk zu zieren. Vorsichtig schneidet die Buche die im Sonnenlicht hochragenden Aeste und geschützten Zweige; gleich buchtiger Helmzier ragt ihr Wipfel auf. Täglich wächst das muntere Kleid des Buchenwaldes, welches Anfangs nur in grünen Streifen, wie frische Wiesenflecken zwischen rother Heide, auf seiner braunen Wölbung lag.

Ein warmer, lichter Tag erscheint. Eine tieflaune Himmelsdecke spannt sich über die keimende, sprossende Erde, über der in Erwartung und vorwärtsstrebender Ungebuld sich verzehrenden Kreatur. Leichte, rosenroth angehauchte Wölken schiffen darüber auf der blanken Fläche; sie ballen sich zusammen zu weisem, dunkler werdendem Gewölk. Ein warmer Regen blauer, dicker Tropfen fällt senkrecht hernieder auf Wald und Flur. Eine milde Nacht folgt, eine Nacht erfüllt von stillem Zaubern in Blatt, Knospe und Reis, von Liebesgeflüster in allen Wipfeln. Grün-goldig schimmert am Morgen der Sonne Licht in den tropfenreichen jungen Blättern, grün lachend und blitzt es gleich bengalischem Zauberschein in den Waldeshallen. Ein helles Jubeln zieht durch den Hag, tausendstimmig schmettern die Finken, in fiebernden Sähen sprengt der Rebhock aufwärts durch dastenden Waldmeise zum Waldrand, dem hellen, grüngoldenen, wogenden Licht entgegen. Um den knorrigen, starren Eichbaum schlagen wie im Reigen die jungfräulichen Aeste ihre zarten Arme. „Der Lenz ist angekommen!“ winken sie, rufen die nickenden Blumen, verkünden die Vogelstimmen. Und der alte, zweifelstüchtige Eichbaum kann sich nicht länger unglaublich stellen, auch er fühlt und steigt den Lenz, der mit sonnigem Lächeln in sein bergiges Reich eingezogen ist.

Vermischte Nachrichten.

— Münster, 5. Mai. Der Provinziallandtag beschloß die Errichtung eines neuen Provinzialmuseums am Domplatz in Münster mit 570 000 Mark Kostenaufwand.

— Essen, 6. Mai. Die Nachforschungen über das Vorleben des Führers Hünners haben folgendes Ergebnis gehabt. Zunächst hat H. vor längerer Zeit einer Dienstmagd ein Auge ausgehöhlen. Als ferner seine Eltern die Silberhochzeit feierten, benahm sich der Sohn derart ungebührlich, daß sein Vater sich gezwungen sah, ihn den weiteren Aufenthalt im Hotel zu verbieten. H. ging hierauf nach der elterlichen Wohnung zurück, wo er aus Wuth in verschiedenen Zimmern wie ein Wanale hauste. Sein Betragen auf der Oberschule war ein derartiges, daß er entlassen werden sollte; der Vater kam jedoch der Entlassung zuvor. Endlich ist ermittelt worden, daß der junge Hünner in brutaler Weise in den Straßen Essens mehrere Soldaten angerepelt hat, die ihn angeblich nicht vorchriftsmäßig begrüßt haben sollen.

— Essen, 7. Mai. Eine Kohle, die selten ihres Gleichen finden dürfte, liegen sich in dem benachbarten Vorbeck vier 10—13 jährige Schulkinder zu Schulden kommen. Sie fielen über einen schätzigen Jungen her und mißhandelten ihn durch Fausttreite derart, daß er bald darauf starb.

— Stuttgart, 7. Mai. (Unwetter.) In mehreren Gegenden des Landes sind schwere Gewitter mit Hagelschlag niedergegangen, welche am Obst großen Schaden angerichtet haben, so in den Oberämtern Reutlingen und Spaichingen. In Reutlingen, Oberamt Balingen, wurde ein Bauer, in Biringen, Oberamt Horb, ein erwachsenes Mädchen vom Blitz getödtet.

— Ein Mörder in der Kirche. Während der Maianacht in der Stefanikirche zu Wien trat ein junger Mann neben den Priester an den Altar und feuerte aus einem Revolver mehrere Schüsse in die versammelte Gemeinde. Der Gymnasialprofessor Zurawski wurde tödtlich verletzt, eine Frau wurde einer Kugel getreift. Der Thäter ist irrinnig. Die Stefanikirche, in welcher eine Panik ausbrach, wurde, nachdem sich die Gläubigen entfernt hatten, geschlossen.

Fünzig Tage ohne Speise unter der Erde hat ein Kohlenarbeiter bei Chartow zugebracht. In einer Pulvermine war Mitte März der Bauer Jeronim spurlos verschwunden. Dieser Tage fanden ihn andere Arbeiter in einem der wenig besuchten Stollen, nachdem sie sein Stöhnen gehört hatten. Der Unglückliche hat fünfzig Tage unter der Erde zugebracht und ist zum Skelett abgemagert. Trotz der langen Hungerkur befindet er sich bei vollem Bewusstsein, und seine Kräfte beginnen langsam wiederzukehren. Man hofft, ihn völlig wiederherstellen zu können, und ist der Ansicht, daß er in einer Art Leihgasse gelegen habe.

New-York, 5. Mai. (Schiffsunglück.) „Evening World“ meldet, in der Nähe der Insel Hog seien an der Küste von Virginien die amerikanischen Küstendampfer „Hamilton“ und „Saginaw“ im Nebel zusammengestoßen. „Saginaw“ mit 20 Passagieren und 40 Mann Besatzung an Bord sei gesunken; 20-30 Personen seien dabei ertrunken.

New-York, 6. Mai. Ein Zusammenstoß zwischen zwei Dampfern fand in der Chesapeake-Bucht statt. Der Dampfer Hamilton stieß mit dem Dampfer Saginaw zusammen, wobei 27 Passagiere und 3 Mann ertranken. Die hohe Zahl der ertrunkenen Passagiere erklärt sich daraus, daß viele in der Panik über Bord sprangen.

Eine entsetzliche Katastrophe hat sich in Detroit im Staate Ohio zugetragen. Nach einem Kabeltelegramm aus New-York drangen 2000 Ausländer in Detroit im Staate Ohio trotz gesperrter Barriere auf das Bahngelände. Ein heranbrausender Zug tötete 75 und verletzte 30 Personen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 8. Mai. (Theater.) Ueber das Lustspiel „Hans Hudebein“ von Blumenthal und Kadelburg schreibt das „Berl. Tagebl.“: Mit „Hans Hudebein“ haben die beiden Verfasser den Höhepunkt der Situationskomik erreicht. Ein so tolles Stück ist noch nicht geschrieben. Hans Hudebein stellt alle seine Vorgänger, sogar das unverwundliche „Charleys Tante“ in den Schatten. Wir prophezeien mindestens 3-400 Aufführungen. So und ähnlich berichten sämtliche Blätter. — Wir können den Besuch der Vorstellungen dringend empfehlen, umso mehr da Herr Rhombert weder Kosten noch Mühe scheut, dem Publikum nur Gutes zu bieten. Herr Rhombert hat sein Personal noch bedeutend verstärkt (jetzt 12 Personen). Wie wir hören, wird Herr Rhombert nur noch einige Novitäten hier geben und wünschen wir recht guten Erfolg!

Hahfeld, 7. Mai. Heute Mittag gegen 2 Uhr gerieten die beiden Kinder des Karl Salzmänn im Alter von 3 und 2 Jahren an einen nur mit einer angelegten Türe versehenen, fast 1 m tiefen Brunnen. Derselbe ist horizontal angelegt und bildet eine Art Kiste. Das älteste Mädchen öffnete die Türe und sein kleines Schwesterchen stürzte hinein. Dann lief erretzt zur Mutter mit den Worten: „Emilie reingefallen.“ Der Geistesgegenwart der Mutter, welche sofort auf den Gedanken kam, das Kind könne in den Brunnen gefallen sein, ist es zu verdanken, daß das arme Kind nicht ertrank. Durch die sofort angelegten Wiederbelebungsversuche des Herrn Dr. Fischer, welcher gerade hier anwesend war, konnte das Kind gerettet werden.

Zur Wahlbewegung.

An dieser Stelle bringen wir uns eingefandte Artikel, welche die bevorstehende Reichstagswahl zum Gegenstand ihrer Ausführungen haben. Wir übernehmen für dieselben jedoch nur die presserechtliche Verantwortung und betonen im übrigen ausdrücklich, daß wir den Inhalt dieser Artikel nicht zu dem unserigen machen. (Red.)

(Eingefandt.)

Sozialdemokratischer Wahlausruf. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erläßt einen großmächtigen Wahlausruf, der mit den üblichen Schlagwörtern der roten Partei geradezu gespickt ist. Der Ausruf lautet: Wähler! Unsere Gegner laufen umher wie die Kopslosen und jammern nach einer Wahlparole. Wir haben sie. Eure Wahlparole sei: Nieder mit dem die Völker ausfahenden Militarismus und Marinismus in seiner jetzigen Gestalt: Völkerverwundung! Völkerverwundung! Nieder mit einer verwerflichen Zoll- und Handelspolitik, die viele Millionen in ihren Lebensinteressen schädigt! Nieder mit einer Steuer- und Zollpolitik, welche die Armen bedrückt und die Reichen begünstigt! Nieder mit der Reaktion im Innern, der staatlichen Willkür, der Bevormundung, dem Polizeidruck, der Rechtsunsicherheit! Auf

zum Kampf für den Fortschritt auf allen Gebieten, für Wissen und Aufklärung, für Befreiung und Erlösung von allem Druck, den Klassenstaat, Klassenherrschaft und Klassenverdrängung auf die Schultern der schwer arbeitenden Volksmehrheit geladen haben. Unser Ziel ist die Herbeiführung der sozialistischen Staats- und Gesellschafts-Ordnung, gegründet auf dem gesellschaftlichen Eigentum an den Arbeitsmitteln und der Arbeitspflicht aller ihrer Glieder. Schaffung eines staatlichen und gesellschaftlichen Zustandes, in dem die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Gleichberechtigung und die Wohlfahrt aller der unverrückbare Leitern für alles Handeln ist. Wähler! Wer von Euch diese unsere Anschauung theilt, der stimme am 16. Juni nur für den Kandidaten der Sozialdemokratie. — Ohne Zweifel werden ja viele Dumme, welche die Phrasen der Rechten nicht von ihren Taten zu trennen wissen, wieder auf den Leim gehen. Demgegenüber muß auf das entschiedenste betont werden, daß die Sozialdemokratie für das soziale Wohl des Arbeiterstandes noch nichts geleistet hat. Schöne Worte hat sie genug gehabt, an Taten hat sie es fehlen lassen. Noch in der letzten Reichstagsperiode hat sie geschloffen gegen die Krankenversicherungsnovelle gestimmt, durch welche die Unterstützungsdauer in Krankheitsfällen von 13 auf 26 Wochen ausgedehnt wird. Und eine solche Partei nennt sich arbeiterfreundlich! Arbeiter, macht doch endlich die Augen auf!

(Nachdruck verboten.)

Allerlei Ungereimtes im Reimen.

Sobald die Sonne höher steigt, dann brennen ihre Strahlen. Bereiten oftmals Mensch und Thier recht unbesiebt Qualen. Die Sonnenbäume hat man gern, sobald sie in den Grenzen Hübsch bleibt und nicht zu arg den Schweiß im Antlitz uns läßt glänzen.

Doch, scheint die Sonne gar zu heiß, dann wünscht man, daß erschlaffen

Sich 'mal des Himmels Schleiern, um die Erde zu beglücken.

It's heiß, ballt sich am Himmelstempel der Wolken Grau zusammen.

Es regnet langer Donner nach, wenn Blitze zuckend flammen.

Und wenn's Gewitter ist vor bei, (das brachte warmen Regen.)

Da sehen wir auf Feld und Flur, daß es giebt zum Segen.

Die Schwüle, die so drückend war, ist völlig nun vergangen.

Erleichtert wurde die Natur zu neuem Wälderbrängen!

Wenn Blitze spritzen, Donner kracht, und Regen plätscht die Scheiben.

Wird in der Atmosphäre nie Unreinlichkeit verbleiben.

Wie in der Natur reinigt stets die Luft! — — — — —

Daß so, wie's ist in der Natur, ganz gleich ist auch im Leben!

Es kommt wohl vor, daß uns etwas schon öfter hat verdrossen.

Doch haben wir den Groll darob stets in der Brust verschlossen.

Von Tag zu Tag die Spannung steigt, bis das was nicht erträglich.

Der lange Faden der Geduld zerspringt ist unerschöpflich.

Es tritt dann ein — im Bild gemeint — ein kräftiges „Gewitter“

Für den, der's muß ertragen, ist dies meistenteils recht bitter!

Kommt mancher Schumann spät nach Haus giebt auch ein Donnerwetter!

Da wird nun jezt die „Reichstagswahl“ zur Ausflucht und zum Kletter.

Denn weil man viel politisiert, jezt, wenn man sitzt beim Bier.

Kommt man zum Heimgenß statt um Segn des Abends, früh um vier.

O weh, wie da der „Donner“ grollt, und wie die Augen „blitzen“

Es soll sogar passieren, daß manchmal gar „Schläge“ fliegen! — — —

Gewitter reinigen die Luft! — — — — — Im Orient, dem schönen.

Hört man jezt Bombenplagen als Volksstimmungs-Grollen tönen.

In jenem Wetterwinkel brant sich jezt etwas zusammen.

Wodurch des Krieges Fackel kann sehr leicht erneut aufblammen.

Die Politik des Orients seit Jahren ist verzweifelt.

Die „Mächte“ warten ab, wie sich die Sache noch entwickelt.

Sie warten bis zur rechten Zeit, dann aber giebt's kein Säumen.

Um mit der ganzen Weltzeit dort, mal gründlich aufzuräumen.

Gewitterchwang'en Wolken gleich die Völkerverwundung fliegen

Sich gegenüber und schon hoch die Lebensdrögen gehen.

„Reformen“ nützen dort nicht viel, denn's wird die alte Weier.

Infolgedes tür'ichen Schendrians bald wieder!

Schreibelmayer.

Allerlei.

— Menschenopfer in Rußland. In der Charfreitagsnacht hat ein Bewohner des russischen Dorfes Baiandur, Namens Alamanow,

seinen einzig sieben Monate alten Sohn Gott geopfert, indem er ihn auf der Schwelle der Kirchentür mit einem Messer umbrachte. Vor dem Untersuchungsrichter sagte Alamanow unter heiligsten Schwüren folgendes aus: Vor zwei Jahren erkrankte ich stark, und es erwies sich alle Mittel als hilflos, sodaß ich mich schon auf den Tod gefaßt machte, als ich folgenden Traum sah. Mir erschien Johannes der Täufer und trug mich über eine riesige Stadt hinweg in ein prachtvolles Thal. Dort sah ich wie durch einen Nebelschleier Gott auf einem goldenen Throne sitzen. Sein Antlitz war geblüht, seine Augen groß und sein Haar grau. „Iwan —“ sagte Gott zu mir — „ich werde Dir Deine Gesundheit wiedergeben. Du wirst ein Sohn geboren werden, den mußt Du mir, sobald er sieben Monate alt ist, opfern.“ Ich versprach das und schwor auch, all mein Hab und Gut den Armen zu vertheilen. Am Tage nach diesem Traum wurde es mit meiner Krankheit besser, und ich begann mein Hab und Gut den Armen und Armen zu geben. Als bald gebar meine Frau mir einen Sohn, der in diesen Tagen sieben Monate alt wurde. Am 19. April erschien mir Gott im Traum und mahnte mich an mein Versprechen. Am Charfreitag wanderte ich zur Stadt und kaufte mir ein Messer, ging zur Abendmesse in die Kirche und flehte zu Gott, er möge meinem kleinen Sohn das Leben schenken, doch erhielt ich eine abschlägige Antwort auf mein Flehen. Ich ging daher nach Hause, weckte meine Frau, nahm meinen Sohn mit und opferte ihn nach der Abendmesse Gott. — Offenbar hat man es hier mit einem Geisteskranken zu thun, doch denkt die Bevölkerung anders und ist im höchsten Grade unwillig darüber, daß dieser „heilige Mann“ in das Gefängnis abgeführt wurde.

— (Aus der höheren Töchter-Schule.) — „Wenn einmal plötzlich die Sonne verschwinden sollte, was würden da die nächsten Folgen auf dem Erdball sein, Amalie?“ — „Die Sommerprossen würden aufhören!“

In Verfolg des auf Grund der Polizeiverordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 12. März 1896 gefaßten Beschlusses des Kreisaußschusses vom 8. Mai 1896 wird hiermit nachstehender Reiseplan für die diesjährige Hauptprüfung der Zuchtschüler veröffentlicht.

1. Am Montag, den 11. Mai, Vormittags 9 Uhr Sammelort Wirthschaft Florin am Doberberg. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Girkhausen, Langewiese, Neustenberg, Röllstein, Schüller und Wemlichhausen.)

2. Am demselben Tage, Nachmittags 2 Uhr, Sammelort Marktplatz in Verleburg. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Verleburg.)

3. Am demselben Tage, Nachmittags 4 Uhr, Sammelort Wirthschaft Kroh zu Laibach. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Wunderthausen, Diedenshausen, Altschhausen und Christiansd.)

4. Am Mittwoch den 13. Mai, Vormittags 10 Uhr, Sammelort Wirthschaft Köfer in Schwarzenau. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Schwarzenau, Beddelhausen, Elsf, Rischstein und Arfeld.)

5. Am demselben Tage, Mittags 1 Uhr, Sammelort Wirthschaft Klinker in Raumland. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Raumland, Dohlar, Hemshar und Verghausen.)

6. Am demselben Tage, Nachmittags 4 1/2 Uhr, Sammelort Bahnhof Aue. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Aue, Wingershausen und Müsse.)

7. Am Freitag den 15. Mai, Vormittags 9 1/2 Uhr, Sammelort Wirthschaft Dirsch in Grudtebrück. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Grudtebrück, Benke, Zinse, Schameder, Virelbach, Virelsel und Womelsdorf.)

8. Am demselben Tage, Vormittags 11 Uhr, Sammelort Wirthschaft Breuer, Reimstruth. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Rinthe, Balde, Weidenhausen, Stünzel, Sassenhausen, Holzhausen und Amtshausen.)

9. Am demselben Tage, Nachmittags 2 Uhr, Sammelort Wirthschaft Heinrich, Feudingen. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Feudingen, Rippershausen, Riddershausen, Weide, Volkholz, Großenbach, Oberndorf, Steinbach, Bernershausen und Sakmannshausen.)

10. Am Montag den 18. Mai, Vormittags 11 Uhr, Sammelort Wirthschaft Koch in Laasphe. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Laasphe, Laasphehütte, Rumpf-Wittgenstein, Niederlaasphe und Puderbach.)

11. Am demselben Tage, Mittags 1 Uhr, Sammelort Wirthschaft Frank in Banse. (Vorzuführen sind die Zuchtschüler von Banse, Herbertshausen, Heiligenborn, Bernshausen, Fijelbach und Hesselbach.)

Verleburg, den 6. Mai 1903.

Die Rörcommission.

Kein Düngemittel kann den Stallmist so vervollkommen und nachhaltig ersetzen, wie die Bremer Poudrette. Landwirthe! wenn Sie mit

Bremer Poudrette

düngen, verbessern Sie Ihren Boden und erzielen die höchsten Erträge. Für alle Fruchtarten geeignet. Vortrefflicher Dünger für Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Kartoffeln, Kohl, Gemüse, sowie für Obstbäume, Erdbeeren etc. etc.

10 Pfd.-Säcken zur Probe werden abgegeben. Biedenkopf. Ernst Ellenberger. Prospekt gratis.

Lager in Biedenkopf.

Aus hiesigem Kreise viele Anerkennungschriften.

Schieß-Verein Hirthsgrund

Sonntag den 10. Mai cr., Nachmittags 3 Uhr anfangend, bei günstiger Witterung „Schießen“. Um zahlreiche Theilnahme bittet Der Vorstand.

Eine Wiese im Kallenborn so wie auf der Buchwiese ist auf mehrere Jahre zu verpachten. Von wem? sagt die Exped. der Wittg. Ztg.

Burbaum habe abzugeben, a Meter 15 Pf. Laasphe. R. Cobet.

Künstl. Zähne und Gebisse in Gold und Kautschuk. — Gold- und Porzellanfronen. Zahnfüllungen und Reinen der Zähne. Schmerzloses Zahnziehen ohne Narkose. Fr. Guntermann, Verleburg.

Bekanntmachung.

Die Rektorstelle an der hiesigen jeßchaffigen evangelischen Stadtschule soll bis zum 1. August besetzt werden.

Erfordernisse: Bestandene Rektorsprüfung und Lehrbefähigung für den Unterricht in der lateinischen und französischen Sprache, um die Schüler der hiesigen Selektas bis einschließlich Untertertia vorzubereiten.

Grundgehalt 1800 Mk., Miethsentschädigung 400 Mk., Alterszulagen 150 Mk.

Meldungen bis zum 1. Juni cr. an den Unterzeichneten. Laasphe, den 7. Mai 1903.

Der Bürgermeister Koop.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend den 9. Mai cr., Mittags 12 Uhr sollen an Ort und Stelle in der städtischen Baumschule in der Bahnhofsstraße hiersebst ca. 15 Stück Obstbäume öffentlich meistbietend verkauft werden.

Laasphe, den 8. Mai 1903. Der Magistrat. Koop.

Bekanntmachung.

An Zahlung der rückständigen Steuern wird zum letzten Male erinnert. Laasphe, den 8. Mai 1903. Die Stadtkasse.

Zwangsversteigerung.

Nachstehende Gegenstände werden an folgenden Tagen meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigert:

Dienstag den 12. Mai d. Js., Vormittags 9 Uhr in Feudingen: 1 Hälfte Sohlleder, ca. 10 Ctr. Kartoffeln, ca. 20 Ctr. Heu u. a. m. Verammlung beim Wirth B. Müller.

Laasphe, den 8. Mai 1903. Altstädter, Gerichtsvollzieher.

Tapeten

finden Sie in jeder Preislage und in geschmackvollsten Mustern in meinem Spezialgeschäft. — Verlangen Sie bitte erst von mir Muster, ehe Sie Ihren Bedarf decken.

Laasphe, Aug. Imgardt.

Empfehle

Apfelwein in Flaschen zu 25-30 Pf., Selters- und Mineralwasser 15-20 Pf., Champagner, Erdbeer- und Himbeer-Limonaden etc. per Flasche 20 Pf. Auch gebe ich jedes Quantum rohes Eis für Kühlzwecke ab.

Laasphe. Ludw. Schö. Conditor.

Infolge eines höchst unangenehmen Verkehrs sind auf unserem der vorigen Nummer beigelegten Fahrplan bei dem 600 Uhr Morgens ab Marburg fahrenden Zuge auf einigen Stationen Unrichtigkeiten in der Ankunfts- bzw. Abfahrtszeit unterlaufen. Wir bringen daher nochmals den Fahrplan dieses Zuges von der ganzen Strecke und bitten unsere Abonnenten, denselben auszuheften und auf den betr. unrichtig angegebenen Zug aufzuleben zu wollen:

Marburg	ab 6,00
Erlbe	6,09
Sarnau	6,20
Gohfeldern	6,25
Sterhausen	6,30
Calbern	6,36
Brungershausen	6,41
Buchenau	6,47
Carlschütte	6,52
Friedensdorf	6,58
Wilhelmshütte (Bahn)	7,03
Biedenkopf	7,16
Ludwigshütte	7,23
Wallau	7,30
Amalienhütte	7,35
Laasphe	7,53
Friedrichshütte-Laasphe	8,04
Sakmannshausen	8,16
Feudingen	8,27
Oberndorf	8,40
Reimstruth	8,59
Schameder	9,07
Grudtebrück	9,20
Bügel	9,42
Bornwald	9,50
Hilgenbach	10,05
Stift Kappel	10,12
Dahlbruch	10,19
Feudorf	10,29
Kreuzthal	an 10,34

Brennholz-Verkauf

Oberförsterei Laasphe.

Am Montag den 11. Mai cr.

kommen zum öffentlichen Ausgebot:

1. Morgens 10 Uhr im Distrikt Gain
36 rm Fichten-Schaftholz
2. Morgens 10 1/2 Uhr im Distrikt Kreuz
44 rm Fichten-Schaftholz
3. Morgens 11 1/2 Uhr im Distrikt Obere Hohetopf
98 rm Buchen-Stammreisig
76 " Fichten-Schaftholz
4. Mittags 1 Uhr im Distrikt Gefäller
7 rm Fichten-Schaftholz
5. Nachmittags 2 Uhr im Distrikt Mittelkopf
731 Stück Fichten-Stangen III.-VIII. Cl.

Der Fürstl. Oberförster.

Brennholzverkauf

in der Fürstlichen Oberförsterei Feudingen.

Am Montag, den 11. Mai cr.

kommen zum öffentlichen Ausgebot:

Distrikt Wingel 96 a und 105 a
193 rm Buchen-Schaftholz I.
264 " Streisig.

Der Verkauf beginnt Morgens 9 Uhr im Distrikt 96 a oberhalb des Forsthauses Augustenhof.

Fürstliche Forstverwaltung.

Saison-Theater in Laasphe.

Im Saale des Herrn Koch.

Nur noch einige Vorstellungen!

Sonntag den 10. Mai, Abends 8 Uhr

Auftreten der neu engagierten Mitglieder Herren Arthur Nauch und Adolf Gommelt vom Stadttheater Bremerhaven.

Hans Hudebein.

Kußspiel von Blumenthal und Kadelburg.

A. Rhombert.

Stünzel-Lose.

Lose für die am 10. Juni d. J. in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Feste auf dem Stünzel stattfindende Tier- und Geräte-Verlosung des landwirtschaftlichen Vereins für den Kreis Wittgenstein, sind von heute an für Wiederverkäufer, welchen für den Vertrieb von 100 Stück 2 Mark Verordnungsgebühr bewilligt werden, bei dem Unterzeichneten und dem Sekretär des landw. Vereins, Herrn Krämer in Berleburg zu haben.

Laasphe, den 21. April 1903.

Der Vorsitzende der Verlosungs-Kommission:

J. O. S.

Prima Emaillewaaren!

Ich mache hiermit darauf aufmerksam, daß ich bei den bei mir gekauften Emaillewaaren die vollständige Garantie übernehme, daß dieselben frei von allen gesundheitsgefährlichen Bestandtheilen, wie: Blei, Zinn, Arsen u. s. w. sind.

Dieses ist bei vielen Emaillefabrikaten nicht der Fall und ist beim Ankauf von Emaillewaaren die größte Vorsicht am Platze.

Für meine Baumann'schen Kochtöpfe übernehme ich jede Garantie, daß dieselben beim Kochen nicht abspringen.

Um nun meinen verehrten Abnehmern zu zeigen, daß man hier am Ort ebenfalls billig liefern kann, so habe ich mich entschlossen, eine billigere Sorte email. Eimer zu führen.

Ich offerire dieselben per Stück zu

85 Pfennig.

Um geneigten Zuspruch bittet

Laasphe

Aug. Mittelmann.

Handlung in prima Haus- u. Küchengeräthen.

Empfehle

eiserne Walzen

in verschiedenen Preislagen. Auch halte ich eine solche zur gefl. Benutzung gegen 2 Mk. pro Tag.

Laasphe.

Friedr. Langenbach,

Bahnstraße.

August Menn, Feudingen,

Mahlmühle und Bäckerei,

empfehlen und liefern durch eigene Fuhrer in Haus:

Diamantmehl,
Kaiserauszug,
Weizenmehl 000 und 00,
Roggenmehl 0,
Brodmehl (reines Roggenmehl)
Roggenstrot,
Hafer- und Gerstenschrot,
Weizenstrot,
Weizenkleie,
Perl-Mais,
Milch- und Maispulver
„Bauernfreude.“

Weißbrod,
gebackt Brod,
halbbebackt Brod,
Schwarzbrod,
Corinthen-Brod,
Semmel.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Verkaufsstelle in Feudingen bei
Friedrich Knoche.

Kriegerverein



Erndtebrück.

Sonntag den 17. Mai cr., Nachmittags 3 Uhr
außerordentliche

General-Versammlung

im Vereinslokal (Gasthof Martin.)

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Tages des diesjährigen Kriegerfestes.
2. Vergebung der Reparaturarbeiten an Küche und Zelten.
3. Vergebung der Ausschmückungsgegenstände.
4. Hebung der Monatsbeiträge.
5. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiche Betheiligung ersucht

Der Vorstand.

Sparkasse des Kreises Wittgenstein zu Laasphe.

Die Interessenten der Sparkasse werden dringend gebeten, ihre noch auf der Sparkasse befindlichen Quittungsbücher binnen längstens 14 Tagen gegen Rückgabe der Interimsquittung in unserm Kassensokale in Empfang nehmen zu wollen, anderenfalls die Bücher durch die Post zugestellt werden.

Der Verwaltungsrath der Sparkasse.

Ich offerire ab meinem Lager franco Haus außer den bisher geführten Kohlen

Außkohlen I, II und III von der Zeche ver. Schürbank-Charlottenburg.

Laasphe

Heinr. Strohmann.

Bemerkte, daß obige Kohle von der Zeche ver. Schürbank-Charlottenburg eine zu freie Kohle ist.

Telegramm!

Von Mittwoch den 6. bis unwiderruflich
Dienstag, den 12. Mai

werden in

Laasphe

im Garten des Hotels Schäfer (gegenüber dem Bahnhof)

2 Waggonsladungen

Emaillewaaren

bestehend aus sämmtlichen Haus- u. Küchengeräthen

z. B. Eimer, Spülwannen, Fuß- u. Leigschüsseln in allen Größen, Kochtöpfe in groß und klein, Kaffee- und Theekannen, Teller, Tassen, Trinkbecher, ferner Waschtöpfe bis zu 50 cm., welche sich zum Futterkochen eignen, flache runde Schüsseln von 50-60 cm., per Stück 1,50 Mark

zu außerordentlich billigen Preisen

ausgesetzt. Mache noch aufmerksam, daß Wasserkessel, Kaffee- und Theekannen und Stielkasserollen ganz billig abgegeben werden.

Der Verkauf dauert unwiderruflich nur von Mittwoch, den 6. bis Dienstag, den 12. Mai von Morgens 8 bis Abends 9 Uhr.

Sonntag findet kein Verkauf statt.

Ich sehe einem geneigten Zuspruch entgegen

Gehachtungsvoll!

Fr. Karl Dorp
aus Elberfeld.

Aus dem Reichstage.

Der Rhein-Wefer-Kanal.

„Habt ihr gehört, Herr Nachbar, ei ei ei?“

„Nun was? — Sie meinen doch die Reichstagswahl.“

Die vor der Thüre steht? — „Nun ja, ich sag' es frei.“

Die Reichstagswahl, die ist mir ganz egal.“

„Nun ja, so ist's; auch mir geht's ähnlich.“

„Doch etwas anders das ist sehr fatal.“

Was mich des Lebens nicht macht wieder froh

Das ist die Vorlage vom Landkanal.“

„Sie meinen den Kanal vom Rhein zur Wefer?“

Was geht das uns an in der Vaterstadt?

Ich meinte, — nun ich meinte, lieber Nachbar,

Daß solch Kanal viel zu bedeuten hat.“

Und als der Reichstag sich versammelt wieder,

Da wurd' geredet viel im hohen Haus.

Den Klapperatzimus kriegt man in die Ohren.

Die Klappe zu, Krakeher, jetzt ist's aus.

Geschlossen wurd' die Diskussion verfrüht,

Es durfte Keiner mehr ein Wortchen sprechen.

Und die Krakeher wurden abgebrüht,

Die gar so laut zu schreien sich erfreuen.

Gut manchen Deutschen hat das sehr verstimmt;

„An was, Herr Nachbar, soll man sich noch halten?“

Wer weiß, was alles über uns noch kommt?“

Ihr dummen Kerle, zieht die Stirn in Falten.“

Und flüstert ängstlich von dem grohen Zorn.

Der heftig wallen läßt euch das Geblüth!

Ich möchte wissen, warum so ein Horn

Mit Redensarten flacht das Gemüthchen.

— — — — —

— — — — —

Das deutsche Reich — es lag in tiefster Noth.

Da kam ein hoher Herr. Das zorn'ge Blüth

Der Augen, es war recht. Da, ach und nu,

Man treib' die Sache auch nicht auf die Spizen! —

— — — — —

Einst kommt die Zeit, laßt nur den Muth nicht sinken,

Dann wird man sehen, was ist falsch und recht

So Vieles that in dem Kanale st-agniren

Der bald vom Rhein zur Wefer Schiffe trägt. —

Doch nun sei ruhig, Spieher! Nicht gemüth!

Man schlägt dir keine Meinung um die Ohren.

Du hast, weiß Gott, so vieles schon geschluckt,

Und bist nun einmal zum Satat geboren.

„Mit dem Kanal wird's ernst, ihr könnt mir's glauben

Herr Nachbar, lange geht's so nicht mehr weiter.“

„Rein heiter wird's. Laßt darum nur nicht rauben

Guch den Humor. — Wie wird's? — Ich glaub'!

„Ernst Heiter.“

Kreislehrerverein Wittgenstein.

Konferenz

am Samstag den 9. Mai cr.,
Nachm. 2 Uhr in Erndtebrück.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Gerbes in Bingeshausen: Wie können wir die künstlerische und ästhetische Bildung unserer Kinder fördern?
2. Wahl der Delegierten zum Prov.-Lehrertag in Südenscheid.
3. Rechnungsablage.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Kriegerverein Fischelbach.

Sonntag den 10. Mai cr.,
von Nachmittags 3 Uhr ab

„Schießen“

in der „Schneppenhöhle“, gegenüber der Fesselbacher Mühle.

Es wird erwartet, die beiden zu dem Schießplatz führenden Wege während des Schießens zu betreten.

Der Vorstand.

Hotel Martin, Erndtebrück.

Sonntag den 9. Mai cr.,

Abends 8 1/2 Uhr

Fein-humoristischer

Carlschulz-Abend

unter Mitwirkung der Klavier-Virtuosin

Feodora Petrowska.

Karten à 75 Pf. sind vorher im Hotel Martin, sowie durch den Boten der Biste zu haben. Kassenspreis: 1 Mk.

Für

Zahnkranke

bin ich Montag den 11. Mai
in Laasphe im Restaurant Riggemann.

Kramer, Biedentopf.

Hospitalstraße 39 A.

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet,

während der Wintermonate von

1/2 12-4 Uhr.

Telephon Nr. 19.

Suche per sofort oder bald ein

treues, kräftiges

Mädchen,

welches selbstständig waschen kann,

in bürgerlichen Haushalt. Gute

Behandlung.

Frau Adolf Ritter sen.,

Barmen, Neustadtstr. 7.

Von heute ab

befindet sich mein

Ladenlokal bis auf Weiteres

in dem früheren Mol-

kerei-Gebäude.

Erndtebrück. Aug. Oft.

Für Kranke

bin ich vom 25. Februar 1903

ab alle 14 Tage jeden 2. Mitt-

woch von 1-4 Uhr in Arfeld,

Gasthof Georg und vom 4. März

ab alle 14 Tage jeden 2. Mitt-

woch von 1-3 Uhr in Birkelbach,

Gasthof Bürger, antworfend.

Johannes Hansen,

Vertreter der Homöopathie

und Naturheilkunde,

Silchenbach, Bahnhofstraße.

Fernsprecher Nr. 26.

Stünzel-Loose

empfehlen per Stück zu 30 Pf.

Laasphe. Werner Schäfer.

Gierzu Nr. 19 des Illust. Familienbl.